23 Die ersten Jahrzehnte russischer Herrschaft über die Krim

Ich lag des Abends in der Laube des Chans
Inmitten der Muslime und des muselmanischen Glaubens
Gegenüber dieser Laube steht eine Moschee
Dorthin ruft der Imam das Volk fünfmal täglich zusammen
Ich hatte vor zu schlafen und gerade schlossen sich die Augen
als er [der Imam] mit verstopften Ohren aus Leibeskräften aufheulte
Oh Wunder Gottes! Wer von meinen Vorfahren
Schlief ruhig der Horden und ihrer Chane wegen?
Und mich stört am Schlaf mitten in Bachčisaraj
Tabakrauch und Geschrei allein...
Ist hier nicht ein paradiesischer Platz?
Ruhm Dir, mein Freund! Der Du dieses Land erobert hast
Festige Du mit Deiner Wachsamkeit alles Weitere.¹

Mit diesem Gedicht bedankte sich 1787 Zarin Katharina II. bei Fürst Potemkin für die vier Jahre zuvor erfolgte Eingliederung der Halbinsel in das Russländische Reich und die Ausschaltung des Krim-Chanats als eigenständiger Akteur an der südlichen Grenze des Imperiums.² Es wurde während der sog. Taurischen Reise verfasst, der mit kaiserlicher (Joseph II.) und königlicher (Stanisław Poniatowski, König von Polen) Entourage durchgeführten Reise in den neuerworbenen Süden des Reiches – und zwar direkt im ehemaligen Zentrum der tatarischen Macht, im Palast von Bağcasaray, in dem die Kaiserin nächtigte. Lesende europäische ZeitgenossInnen verfolgten dieses Medienereignis mit großem Interesse, da es eine für die Zeit beispiellose Menge an Menschen und Material bewegte: Zwischen Jänner und Juli 1787 wurden über 6.000 Kilometer zurückgelegt, ein Teil davon auf dem Dnepr auf Schiffen. Von St. Petersburg über Smolensk, Kiew und Ekaterinoslav reiste die illustre Gesellschaft – begleitet von ca. 3.000 DienerInnen und Militärs – auf die Krim und retour. Die Vorbereitungen waren dementsprechend umfangreich und auf der Höhe der Zeit: Das Vorhaben, eine längere Strecke auf dem Wasser zurückzulegen, garantierte eine schnelle Art der Fortbewegung und war bei Herrschaftsreisen der Zeit äußerst beliebt.³ Gestaltet wurden die Schiffe nach antikem Vorbild als römische Galeeren; Speisen, die Menüfolge und Getränke waren genauso wie die Unterkünfte erlesen und den hochherrschaftlichen

¹ Katharina II. an Potemkin, 20.–21.5. 1787, in: Lopatin (1997), Brief 762, 216.

² Ich folge hier Jobst (2007b), vor allen Dingen 105–117, sowie Jobst (2017c).

³ Vgl. u. a. Schama (1995), Pochody (1896).

Gästen angemessen.⁴ Selbst der Natur wurde eine Rolle bei der Inszenierung zugewiesen, sollte die Zarin doch pünktlich mit dem Erwachen dieser im Frühling ihr neues Kleinod, die Krim, in Augenschein nehmen.⁵ Der bald zum "Fürsten von Taurien" erhobene Potemkin hatte zwar befürchtet, dass die Zarin unzufrieden sein könnte,6 doch dies war unbegründet, denn die Zarin zeigte sich genauso wie die meisten Mitreisenden begeistert von ihrer neueroberten Provinz und der von Potemkin geleisteten Arbeit. Dies steht in Widerspruch zu dem Negativmythos der sog. Potemkinschen Dörfer, welcher anlässlich der Taurischen Reise entstanden ist und als Synonym ,typischer' – stereotyper – russischer Täuschung und Unfähigkeit gilt: Ein Teil der europäischen Öffentlichkeit zeigte sich nämlich überzeugt, dass Potemkin der illustren Reisegruppe die blühenden Landschaften im Süden des Reiches durch Attrappen, Pappmaché-Bauten und extra vor Ort gebrachte Menschen nur vorgetäuscht habe. Die Forschung sieht diesen hartleibigen Vorwurf mittlerweile differenzierter, gab es doch dort "weder Scheindörfer noch Gipspaläste."⁷ Zudem gehör(t)en Realitäten verschleiernde Maßnahmen immer bis zu einem gewissen Grad zur Vorbereitung jeder HerrscherInnen- oder PolitikerInnenreise auch außerhalb des östlichen Europas.

Die Zarin hatte schon kurz nach der Eroberung den Wunsch geäußert, die Krim selbst in Augenschein nehmen zu dürfen; jedoch wurde die Reise wiederholt - auch aus sicherheitspolitischen Erwägungen - verschoben. Das fünfundzwanzigjährige Thronjubiläum der Zarin bot letztlich den äußeren, der lange drohende und wenige Monate später beginnende Russisch-Osmanische Krieg den eigentlichen Anlass, die Reise durchzuführen. Die Zarin führte während dieser nämlich vor allen Dingen mit Kaiser Joseph II. (1741–1790) Gespräche über das gemeinsame Vorgehen gegenüber dem Osmanischen Reich, das wenige Wochen nach Beendigung der Taurischen Reise der russischen und der österreichischen Macht den Krieg erklären sollte. Denn Istanbul wollte den Verlust weiter Teile des Nordufers des Schwarzen Meeres nicht hinnehmen. Vergeblich: Der 1792 mit dem Vertrag von Jassy (russ./dt.; rumän. Iași) endende russisch-österreichische Waffengang gegen die Hohe Pforte brachte dem Russländischen Reich weitere Gebietsgewinne am Schwarzen Meer und die endgültige Anerkennung des Krim-Erwerbs durch die Hohe Pforte. Allerdings führte der Krieg nicht, wie russischerseits erhofft, zur Zerschlagung des Osmanischen Reichs und damit zur Realisierung des "Griechischen Plans". Die Taurische Reise im Vorfeld des Krieges

⁴ Vgl. dazu Jobst (2007b), 107 f.

⁵ Zorin (2001), 108.

⁶ Potemkin an Katharina, 1787 (o.D.), in: Lopatin (1997), Brief 754, 214.

⁷ Jena (2001), 278.

hatte in jedem Fall auch eine imminente politische Bedeutung und sollte die potentiellen Bündnispartner von der Stärke Russlands auch auf militärischem Gebiet überzeugen. Damit war man recht erfolgreich, lobte beispielsweise Joseph II. doch den Naturhafen von Sevastopol' überschwänglich als "le plus beau port que j'aie vu de ma vie."⁸ Zwar lägen gegenwärtig nur etwas über zwanzig Schiffe dort, aber 150 hätten bequem Platz in der Bucht, die durch drei Batterien gut geschützt sei. Joseph, ein kritischer Zeitgenosse und nicht leicht zu beeindrucken, prophezeite der im Aufbau befindlichen Stadt und ihrem Hafen eine große Zukunft: Es gäbe bereits viele Häuser, Magazine und Kasernen, und wenn die Russen so weiter machen würden, werde Sevastopol' stark florieren ("cette place deviendra certainement très-florissante"), so sein Eindruck.⁹

Gänzlich unempfänglich zeigte sich der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches von der exotischen Schönheit der Halbinsel, die so viele Reisende seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gefangen nehmen sollte. Bei dem eher nüchtern veranlagten Herrscher verfing dies nicht, bei seinen Mitreisenden hingegen schon: Nicht zuletzt durch die während der Taurischen Reise entstandenen Schriften wurde die Vorstellung popularisiert, die Krim gehöre – wegen ihres an der Küste milden Klimas und ihrer muslimischen BewohnerInnen – zu Asien. 'Asien' als künstlerisches Thema beschäftigte die europäischen Oberschichten zu diesem Zeitpunkt bekanntermaßen stark und sollte die Vorstellung, die Krim sei ein orientalischer Ort, nachhaltig beeinflussen. Dabei war die Ambivalenz des sog. Orients evident und im Sinne der bereits angesprochenen Denkgewohnheit des "Orientalism" ausgebildet worden: Während der reale, zeitgenössische Orient in den Augen der europäischen Eliten zumeist rückständig, gefährlich oder unzivilisiert wirkte, war der imaginierte ein blühendes, sexualisiertes und schwüles Morgenland.

Bereits ein Jahr vor der Reise der Zarin in die südlichen Provinzen hatte es eine Art Probedurchlauf gegeben, als die englische Adlige Lady Elizabeth Craven (1750–1828) die Halbinsel unter den Auspizien der russischen Administration – und vermutlich in enger Abstimmung mit Potemkin selbst – bereiste. Ihr knapp zwei Jahre nach der Taurischen Reise in Briefform veröffentlichter Reisebericht wurde ein europäischer Bestseller, was nicht zuletzt auch am Lebenswandel der Autorin lag. Diese hatte sich, und für die damalige Zeit spektakulär, von ihrem Gatten getrennt, um einen anderen Adligen, den Markgrafen Karl Alexander von Ansbach und Bayreuth, Prinz zu Say (1736–1806), zu ehelichen. ¹⁰ Ihre immens

⁸ Joseph II. an Feldmarschall Lascy, 3.6.1787, in: Arneth (1869), 363.

⁹ Joseph II. an Lascy, 3.6.1787, in: Arneth (1869), 363f.,

¹⁰ Zu Leben und Werk vgl. Franke (1995).

erfolgreiche Krim-Beschreibung half in jedem Fall dabei, einen nicht geringen Teil der europäischen Öffentlichkeit vom Erfolg der russischen Herrschaft über das ehemalige Chanat zu überzeugen. Sie popularisierte zugleich Bilder der exotischen oder auch antiken Krim. Das war nicht wenig, bedenkt man, dass Craven unmittelbar vor Reiseantritt 1786 in St. Petersburg mit ihrem Ansinnen, nach Süden reisen zu wollen, großes Unverständnis geerntet hatte: Die hochgestellten Angehörigen der höfischen Gesellschaft befürchteten den nahen Tod der Engländerin, sei die Luft auf der Krim doch ungesund und das Wasser vergiftet. 11 Dass sich die Halbinsel in den nächsten Jahrzehnten zu einer bevorzugten Sommerfrischedestination des russischen Adels entwickeln sollte, war in den 1780er Jahren also nicht absehbar. Lady Craven war aber höchst weitblickend, als sie die Krim als "delicious country" bezeichnete und als einen Erwerb, den Russland "niemals aufgeben" solle. Bemerkenswert ist auch, dass sie der von der Zarin ausdrücklich gewünschten Sprachregelung folgte, nach der tatarische geographische Bezeichnungen durch hellenisierte zu ersetzen seien: Craven besuchte demnach "Taurien" und nicht die Krim und segelte auf dem "Boristhenes" statt dem Dnepr. Dies war ebenfalls eine Reverenz an die im 18. Jahrhundert geschätzte Antike und gleichzeitig der Versuch der russischen Macht, die krimtatarischen Spuren zu tilgen.¹²

Die 1787 die Halbinsel Krim besuchende internationale, untereinander auf Französisch plaudernde Gesellschaft aus gekrönten Häuptern und Diplomaten war schließlich besonders erfolgreich darin, das Bild des 'Zauberlandes Krim' zu verbreiten. Wie in zeitgenössischen Reiseberichten üblich, überschritten die Autorinnen (Katharina II.) und Autoren bewusst die Grenze zwischen Authentizität und Fiktion, um Spannung und Interesse zu erzeugen, so dass zuweilen weniger die reale Krim dargestellt wurde als ein metaphorisches Paradies. Besonders einflussreiche Berichte über die Taurische Reise legten die Gesandten Frankreichs, Louis Philippe de Ségur (1753–1830)¹³, und des Habsburgerreichs, Charles

¹¹ Craven (1789), 183 f.

¹² Die von höchster Stelle gewünschten geographischen Termini setzten sich nur teilweise durch: Katharinas II. Sohn, Paul (1754-1801), verfügte die Re-Tatarisierung der Ortsnamen der Krim, sein Nachfolger Alexander I. machte diese Maßnahme allerdings wieder rückgängig, so dass beispielsweise Aqmescit wieder offiziell zu Simferopol' wurde. 1826 erging dann auf "Allerhöchsten Befehl" Nikolaus' I. die Anordnung, "Sevastopol' von nun an nicht länger Achtiar zu nennen, sondern immer Sevastopol'." Vysočajšee povelenie (1902), 87. Der Begriff "Taurien" (statt "Krim") überlebte beispielsweise nur insofern, als dass in sowjetischer Zeit die "Tavričeskaja oblast'" geschaffen wurde, eine Verwaltungseinheit, welche über das Territorium der Krim hin-

¹³ Ségur (1926). Die Krimreise wird im dritten Band beschrieben.

Joseph François de Ligne (1735–1814)¹⁴, sowie der in sächsischen Diensten stehende Georg Adolf von Helbig (1757–1813)¹⁵ vor. De Ségur und de Ligne lieferten positive, stellenweise enthusiastische Krim-Darstellungen ab und lobten die russischen Erfolge; Helbig wird hingegen nicht zu Unrecht für eine negative Rezeption der Taurischen Reise verantwortlich gemacht und sogar als Erfinder der Gerüchte über die Potemkinschen Dörfer bezeichnet.¹⁶

Für de Ségur und de Ligne war die Krim offenbar ein Ort, an dem die sich im 18. Jahrhundert großer Popularität erfreuenden Geschichten aus "1001 Nacht" hätten spielen können¹⁷ und die so lange in weiten Teilen Europas Angst und Schrecken verbreitenden Krimtataren von der russischen Macht domestiziert worden wären. In den Schriften de Lignes hieß es beispielsweise, die Krim-Muslime lägen lediglich faul auf dem Dach herum, von dem sie nur "würdevoll [...] heruntersteigen, um ihre Schafe nun anstelle ihrer Frauen einzusperren, die sie bei Tag stets verborgen halten."¹⁸ Die Halbinsel sei allerdings trotz ihrer unproduktiven BewohnerInnen die "herrlichste Gegend der Welt [...]. Feigenbäume, Palmen, Ölbäume, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche blühen, durchduften die Luft und schützen [...] vor der heißen Sonne. Die Meereswellen spülen diamantene Kiesel an [...] [die] Füße."19 Die TeilnehmerInnen der Taurischen Reise wie de Ligne oder auch die Zarin selbst machten sich mental und real auf die Suche nach einem Zauberland auf der Krim, wo Elemente der klassischen Sagen gleich denjenigen von der Iphigenie mit einem konstruierten Orient, wie ihn sich die europäischen Oberschichten der Zeit eben durch die "Geschichten aus 1001 Nacht" erlasen, miteinander verschmolzen. Durch die Grenzlage der Halbinsel zwischen Europa und Asien und ihre zu dem Zeitpunkt noch mehrheitlich muslimische Bevölkerung wurde diese Sichtweise begünstigt.²⁰ Doch was hatte dieses von europäischen Elitenangehörigen stilisierte Zauberland mit der realen Krim gemein? Wie gestalteten sich die Verhältnisse dort? Inwieweit wurde die zarische Herrschaft über das ehemalige Chanat von der eingewurzelten Bevölkerung und dem ehemaligen Suzerän, dem Osmanischen Reich, akzeptiert?

Ein Indiz dafür, dass es zumindest Vorbehalte gegen die neue Herrscherin gab, mag ein Bericht geben, der im Kontext der Vorbereitungen der kaiserlichen Reise von 1787 entstanden ist. Er belegt, dass der triumphale Einzug der hoch-

¹⁴ Ligne (1989).

¹⁵ Helbig (1804).

¹⁶ Jena (2001), 18-27.

¹⁷ Dazu ausführlich Jobst (2001a), 140.

¹⁸ Elbin (1979), 64.

¹⁹ Elbin (1979), 57-60.

²⁰ Dazu ausführlich Jobst (2007a); Jobst (2001a).



Abb. 7: Katharinas Triumpf. Allegorie auf die Reise der Kaiserin Katharina II. auf die Krim, Gravur von Jean Jacques Avril dem Älteren, 1790

gestellten BesucherInnen durch ein Spalier kostbar ausstaffierter krimtatarischer Reiter beileibe keine spontane Ehrenbezeugung, sondern eine administrativ koordinierte Inszenierung gewesen ist. Die Huldigungen tatarischer Würdenträger, welche die Kaiserin so erfreuten, waren von der russischen Vorhut sorgfältig geplant worden.²¹

Es sollte sich aber zeigen, dass keineswegs alle Bereiche einer zukünftigen Krim-Politik von den Verantwortlichen in St. Petersburg und vor Ort so gut durchdacht waren wie die Reise von 1787; im Gegenteil, viele Maßnahmen der folgenden Zeit wirkten erratisch, waren eher die in imperialen Kontexten häufig zu beobachtenden Ad-hoc-Entscheidungen als Teil sorgfältiger Planungen. Fest stand nur, dass die Eingliederung der Halbinsel von St. Petersburg auf Dauer

²¹ V.V. Kochovskij an V.S. Popov, 12.3.1787, in: Mursakovič (1877–1879), 262. Zu anderen Inszenierungen in diesem Kontext vgl. Jobst (2017c).

angelegt war, nicht als vorübergehendes Zwischenspiel. Bereits in dem von der Zarin erlassenen Manifest über die Inkorporierung der Krim vom April 1783 hatte es geheißen, die Krim sei fortan "auf ewig" Teil des Russländischen Reiches.²² Die Bedeutung, die dem Gebiet im Kontext des sog. Griechischen Planes (vgl. Kapitel 21) zukam, machte politische, wirtschaftliche und bevölkerungsstrukturelle Maßnahmen notwendig, die es stabil in das Imperium einzubinden vermochten. "[H]andfester als die eher wolkige Vision eines Romanovs auf dem Thron von Byzanz²³ wurde die strategische Sicherung des Neuerwerbs immerhin beherzt in Angriff genommen. Truppen aus den nördlichen Gebieten wurden auf die Halbinsel verbracht und drei tatarische Regimenter stellte Potemkin 1784 in Dienst, die sogar im Russisch-Osmanischen Krieg von 1787–1792 eingesetzt wurden.²⁴ Obwohl sich das Misstrauen der zarischen Administration der krimtatarischen Bevölkerung insgesamt, aber vor allen Dingen deren Soldaten gegenüber, aufgrund historischer Erfahrungen bis zum Ende des Zarenreiches nicht wirklich zerstreuen sollte, ²⁵ wollte man auf deren legendäre Kampfkunst nicht verzichten. Auch wenn krimtatarische Kämpfer sich in der Auseinandersetzung mit ihren muslimischen Glaubensbrüdern bewähren sollten, blieben russischerseits stets Zweifel an ihrer Loyalität. Bis zur Einführung der allgemeinen Konskription 1874 dienten sie nur als Freiwillige.²⁶

Die militärische Bedeutung des Erwerbs stand also ungeachtet der im Verlauf des 19. Jahrhunderts betonten ideologisch-religiösen Komponente, auf die im Kontext der Krim-Mythen hingewiesen worden ist (vgl. Kapitel 2), im Zentrum russischer Krim-Politik. Die unmittelbar nach der Annexion erfolgte Gründung des Kriegshafens von Sevastopol' auf dem Gebiet der kleinen krimtatarischen Siedlung "Achtiar" bzw. "Ak-Jar" war ein Ausdruck dessen. Dass dieser Ort durch die zweimalige 'heldenhafte' Verteidigung im Krim- und im Zweiten Weltkrieg einen besonderen Platz im kollektiven russischen Gedächtnis einnehmen sollte, in dessen Folge er als unveräußerlicher Teil Russlands gilt, war damals nicht abzusehen.²⁷ Der imposante Naturhafen war dafür verantwortlich, dass ein Ka-

²² Vernadsky u.a. (1972), 412. Vgl. auch den Überblick bei Conermann (1998).

²³ Jobst (2012), 215.

²⁴ Gabaev (1913); O'Neill (2008). O'Neill berichtet hier von ca. 250 krimtatarischen Soldaten, die desertierten. O'Neill (2017).

²⁵ Vgl. hierzu Jobst (2007b), insbesondere das Kapitel "Der zeitgenössische Orient III. Exodus, Nützlichkeit und Illoyalität", 219–253.

²⁶ Zur Position muslimischer Soldaten in der zarischen Armee vgl. Davies F. (2016). Ich danke Franziska Davies, dass sie mir die Einsichtnahme in ihre Arbeit schon vor der Drucklegung gewährt hat.

²⁷ Vgl. Jobst (2017b); Qualls (2009).

pitän II. Ranges (im russischen Rangsystem das Äquivalent zu einem Fregattenkapitän) mit Namen Ivan Berseney Katharina II. diesen als Standort der künftigen imperialen Schwarzmeerflotte empfahl.²⁸ In der folgenden Zeit wurde der Ausbau der Hafenanlage und der militärischen Infrastruktur zielgerecht angegangen. Allerdings erlahmte dieser Elan alsbald, und Odessa (als Handelshafen) und die Ostsee (als Marinebasis) wurden von St. Petersburg stärker gefördert als die Stadt im Südwesten der Krim. Insgesamt blieb deren Leistungsfähigkeit sowohl auf dem Gebiet des Militärs als auch des Handels hinter dem kollektiv-emotionalen Nimbus zurück, den sie im Zarenreich genauso wie in dessen Nachfolgestaaten genoss (und genießt).29

Für die zu diesem Zeitpunkt noch überwiegend muslimische Bevölkerung waren andere Maßnahmen wichtiger: Das ehemalige Chanat sollte administrativ und ohne Sonderstatus in den Reichsverband eingegliedert werden und überdies – sehr zeittypisch – dem Nutzen des Reiches dienen. In der Praxis wurde jedoch schnell deutlich, dass die Krim für die imperiale Verwaltung weitgehend eine terra incognita darstellte, was eine effektive Politik erschwerte. Das plurale, religiöse und auf Clane ausgerichtete Loyalitätssystem der tatarischen Gesellschaft irritierte die neuen HerrscherInnen. Selbst die Geographie und das Klima wussten die imperialen Verwalter anfangs nicht richtig einzuordnen, und über die wirtschaftliche Leistungskraft des Neuerwerbs existierten ebenfalls keine validen Angaben, Unmittelbar nach der Annexion ordnete Potemkin deshalb die Abfassung einer umfassenden Krim-Beschreibung an: Berichte über die Topographie, Lage der Landwirtschaft, Informationen über die zu erwartenden Steuereinkünfte, Konflikte innerhalb der tatarischen Gesellschaft oder die Anzahl und den Zustand christlicher und muslimischer Dörfer und der Gotteshäuser wurden zusammengetragen. Dabei griff die russische Verwaltung auf das Wissen und die Orts- und Sprachkenntnisse der autochthonen BewohnerInnen zurück, indem sie auch tatarische Mitarbeiter mit dem Datensammeln beauftragte. Die Informationen wurden gedruckt und für den Dienstgebrauch bereitgestellt;³⁰ sie sollten bei der effektiven und ,nützlichen' Administrierung des kolonialen Neuerwerbs helfen.

Das Russländische Reich bediente sich auf der Krim letztlich effektiver Herrschaftswerkzeuge, denn es war zwar ein transkontinentales, aber zugleich ein modernes Imperium. Dies wurde zwar von einer älteren Imperiumsforschung zum

²⁸ Semin (1955), 33.

²⁹ Dazu im Detail Jobst (2017b).

³⁰ Vgl. hierzu Laškov (1886) sowie Potemkin an Katharina II., 16. 6.1783, in: Lopatin (1997), Brief 669, 176-177, hier 176.

Teil in Abrede gestellt, was aber im Spiegel neuerer Untersuchungen nicht mehr haltbar ist.³¹ Im Kontext der Krim fällt auf, dass sie seitens der russländischen imperialen Eliten nur selten als eine Kolonie bezeichnet wurde, wobei sie unstrittig trotz aller historischen Legitimationsversuche eine solche war. Dafür spricht nicht allein der Verlust der Eigenständigkeit des Chanats, sondern einiges mehr: Durch die Eroberung waren die lokalen Gesellschaften weitreichenden Transformationen durch (Proto-)Industrialisierung und Enttraditionalisierungsmaßnahmen ausgesetzt. Im Bewusstsein russländischer Eliten, die an der 'Imperialität' des Zarenreiches nicht zweifelten, changierte die Halbinsel nebst ihrer autochthonen Bevölkerung zwischen eigen und fremd, wobei rassistische Auslassungen nicht fehlten, aber weniger stark ausgebildet waren als etwa bei dem häufig als Maßstab herangezogenen British Empire.

Anfänglich setzte die zarische Macht zur Sicherung des ehemaligen Chanats auf vertrauensbildende Maßnahmen und vermittelte den Eindruck, "die alten muslimischen Eliten hätten weiterhin ein gewisses Mitspracherecht"; "für eine kurze Übergangsphase [verblieben] wesentliche Aufgaben des Gemeinwesens (wie das der Steuereintreibung) in tatarischen Händen."32 Nur übergangsweise erhielt das ehemalige Chanat bis Anfang 1784 mit der "Landesverwaltung der Krim" (Krymskoe zemskoe pravitel'stvo) "eine besondere Ordnung", in die einige bereits unter dem letzten Chan einflussreiche Mirza eingebunden wurden.³³ Die Bildung der Verwaltungseinheiten Tavričeskaja oblast' (Taurische Provinz) bereits 1784 bzw. später Tavričeskaja gubernija (Taurisches Gouvernement) unterstrichen dann den Willen nach dem Aufgehen in der Reichsstruktur.34 Parallel dazu arbeitete eine Militärverwaltung, die von dem aus dem Baltikum stammenden Grafen Osip A. Igel'strom (Otto Heinrich Igelström, 1737–1823)³⁵ geleitet wurde und direkt dem Gouverneur Potemkin unterstand. Igel'strom, obgleich nur wenige Monate im Amt, setzte – entsprechend den Paradigmen seiner sich der Aufklärung und religiösen Toleranz verpflichtet fühlenden Herrscherin – auf eine pragmatische und integrative Politik gegenüber den muslimischen UntertanInnen.³⁶ Davon profitierten besonders die tatarischen Eliten, auf deren Integration Wert gelegt wurde, wurde doch auch auf der Krim – wie in kolonialen Kontexten nicht unüblich – auf Elitenkooption gesetzt.37 Viele Gedanken machte sich die

³¹ Vgl. hierzu u.a. Osterhammel (2008).

³² Jobst (2017a), 95.

³³ Laškov (1886), 91.

³⁴ Vgl. hierzu Fisher (1979), 78.

³⁵ Vgl. Igelström (2018).

³⁶ Fisher (1968), besonders 548-552.

³⁷ Vgl. hierzu O'Neill (2010), die dieses Phänomen in den größeren imperialen Kontext setzt.

Führungsriege um Potemkin beispielsweise über den Inhalt und die Inszenierung der Ableistung des Eides auf die Zarin, den die krimtatarischen Elitenvertreter im Frühjahr 1783 ablegen mussten. Man achtete darauf, dass lokale Attribute – z. B. ein Kuss auf den Koran als Zeichen der Ernsthaftigkeit, ja Sakralität – Teil der Zeremonie waren. Die Elitenkooption, welche sich u.a. in der Eingliederung krimtatarischer Eliten in die sog. Rangtabelle (*Tabel' o rangach*) des Zarenreichs ausdrückte, war eine gelungene integrative Maßnahme, die wohl auch deshalb glückte, da es sich mit ca. 500 Angehörigen um eine zahlenmäßig eher kleine Gruppe handelte. In der Verwaltung der Halbinsel sollten Krimtataren jedoch schon bald kaum eine Rolle mehr spielen, was mit dem Hinweis auf mangelhafte Russischkenntnisse exekutiert wurde. Insgesamt ist Folgendes festzuhalten: "Auf der Ebene des Rechts besaßen die *mirza* demnach die gleichen Privilegien wie russische Adlige in Moskau oder Saratov" – wenn sie denn von den Behörden als Pendant zu diesen anerkannt wurden, was keinesfalls immer der Fall war. ⁴¹

Insgesamt stand die neue Verwaltung vor schwierigen Aufgaben, bot die Krim nach ihrer Einnahme doch kein gutes Bild: Invasoren aus dem Zarenreich und bürgerkriegsähnliche Kämpfe hatten diese weitläufig zerstört. Hohe Bevölkerungsverluste durch reguläre Kriegsopfer und den Exodus christlicher Krim-BewohnerInnen in den 1770er Jahren waren ein Problem. Auch 1783 verließen zudem sowohl tatarische als auch osmanische UntertanInnen das nun von 'Ungläubigen' (= orthodoxen ChristInnen) beherrschte Gebiet in Richtung der Hohen Pforte, von mehreren 10.000 Menschen bis zum Osmanisch-Russischen Frieden von Jassy an der Jahreswende von 1791/1792 ist in der Forschung die Rede; der Höhepunkt des tatarischen Exodus fiel in die Jahre nach dem Krimkrieg (vgl. Kapitel 28), erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts versiegte dieser Strom spürbar. Der Verlust eines nicht unerheblichen Teils der muslimischen Bevölkerung wurde russischerseits ambivalent bewertet: Einerseits verfolgte das Zarenreich zeittypisch eine aktive Peuplierungspolitik in ihrem im Verhältnis zum Territorium insgesamt dramatisch unterbevölkerten Imperium, sandererseits zieht sich durch

³⁸ Vgl. O'Neill (2008), 6f. Ich danke Ricarda Vulpius (Berlin) für die Bestätigung, dass dieses Vorgehen bei Eidesleistungen unterworfener Gruppen schon vor dem 18. Jahrhundert üblich war. **39** Diese unter Peter I. eingeführte Gliederung höherer Laufbahnen in der Staatsverwaltung, bei Hofe und im Militär war bis 1917 gültig.

⁴⁰ Fisher (1978), 83.

⁴¹ Vgl. dazu Jobst (2017a), 96. Siehe auch O'Neill (2010), 403.

⁴² Gavril (1844).

⁴³ Jobst (2017a), 98 und 110.

⁴⁴ Fisher (1978), S. 74-75.

⁴⁵ Vgl. hierzu im Überblick Brandes D. (1998).

den russischen Krim-Diskurs von der Annexion bis in die Gegenwart die Auffassung, dass eine Krim ohne Krimtatarinnen und Krimtataren "so viel besser" wäre, wie es schon Fürst Potemkin 1783 an seine Zarin geschrieben hatte. ⁴⁶ Unter Stalin sollte im Frühjahr 1944 eine fast vollständig seiner krimtatarischen BewohnerInnen beraubte Halbinsel für Jahrzehnte traurige Realität werden (vgl. Kapitel 34).

Ein weiteres administratives Problem bestand in der Verproviantierung und Ausrüstung der Truppen sowie in der Seuchenprävention⁴⁷, was bis weit in das 19. Jahrhundert im ganzen Schwarzmeerraum ein Thema war und immer wieder umfängliche Quarantänemaßnahmen nötig machte. 48 Der Mangel an lokalem Wissen, man könnte auch sagen ein Übermaß an Ignoranz seitens der neuen Macht, verschärfte die Probleme: Beispielsweise erhöhte die von Zeitgenossen wie Peter Simon Pallas beklagte Zerstörung der tatarischen Frischwasserleitungen durch die fremden Truppen die Seuchengefahr entschieden; die russischen Soldaten hatten sich aus den Rohren Munition gegossen oder verkauften sie.⁴⁹ An den Erwerb der Krim hatten sich russischerseits zwar in erster Linie machtpolitisch-strategische Hoffnungen geknüpft, aber auch wirtschaftlich waren, wie sich nicht zuletzt in der Meerengenfrage abbildet, die Erwartungen hoch, "[s]ie sollten sich allerdings niemals in dem erwarteten Maß erfüllen."50 Erst einmal litt die landwirtschaftliche Produktion unter dem durch die krimtatarische Auswanderung bedingten Arbeitskräftemangel, der erst mit erheblicher Verzögerung durch SiedlerInnen aus anderen Teilen des Imperiums (vorzugsweise russischer oder ukrainischer Herkunft), aus den südwestlichen deutschsprachigen Gebieten, der Schweiz oder auch Skandinavien halbwegs behoben werden konnte. Bis 1819 und dann wieder nach dem Krimkrieg wurde ein einigermaßen konsequentes Ansiedlungsprogramm im nördlichen Schwarzmeerraum einschließlich der Halbinsel durchgeführt.51

Trotz der genannten und weiterer Schwierigkeiten begrüßten die imperialen Eliten im Zarenreich, d.h. diejenigen, die sich mit der Realität des Imperiums intellektuell oder künstlerisch auseinandersetzten, die Erwerbung der Krim nach anfänglicher Skepsis begeistert. Der Krone nahestehende Literaten wie Gavrila R. Deržavin (1743–1816) schrieben enthusiasmierte Oden wie "Na priobretenie Kry-

⁴⁶ Potemkin an Katharina, 29. Juli 1783, in: Lopatin (1997), Brief 672, 178–179, hier 178.

⁴⁷ Über das Seuchenproblem gibt der Briefwechsel zwischen Katharina und Potemkin aus dem Jahr 1783 Auskunft.

⁴⁸ Dazu erschöpfend Robarts (2017).

⁴⁹ Pallas (1967), Bd. 2, 32f.

⁵⁰ Jobst (2012), 224.

⁵¹ Vgl. hierzu Brandes D. (1993) sowie Auerbach (1965).

ma" ("Auf die Erwerbung der Krim").⁵² Auch im westlichen Europa überwog vielfach die Freude, dass das Zarenreich das alte 'Taurien' 'den Muslimen' entrissen hatte. Werke wie "An das Bild der Selbstherrscherin aller Reussen auf der Medaille von der Unterwerfung der Krimm im Jahre 1783. Gesungen von C.L. v. Klenke, zu Berlin 1789" wurden veröffentlicht und offenbar auch gelesen.⁵³

An dieser allgemein positiven Einschätzung der russischen Herrschaft über das ehemalige Krim-Chanat hatte neben einer europaweiten 'Türkenangst' auch die Taurische Reise beigetragen, die alles in allem eine propagandistisch sehr erfolgreiche "epic open-air performance" gewesen war, wie Larry Wolff sie treffend bezeichnet.⁵⁴ Trotz des ebenfalls mit dieser Herrschaftsreise verbundenen antirussischen Mythos der Potemkinschen Dörfer nutzte der Verantwortliche, Potemkin, die Gunst der Stunde, durch die Annexion, die Herrscherreise und den gewonnenen Russisch-Osmanischen Krieg von 1787–1792 nicht nur die Osmanen vom nördlichen Schwarzmeerufer zu vertreiben, sondern auch das negative Image des Russländischen Imperiums als vergleichsweise rückständig bei einigen europäischen ElitenvertreterInnen zu zerstreuen.⁵⁵

⁵² Zorin (2001), 102f.

⁵³ Zitiert nach Billbassof (1897), Bd. 1 (Die Literatur bis zu Katharina's Tode), 504. Vgl. dort auch weitere Oden und Gedichte.

⁵⁴ Wolff (1994), 127.

⁵⁵ Zur Entstehung dieser Vorstellung vgl. grundlegend Wolff (1994). Sehr wirkungsmächtig erwies sich von einer ökonomischen Basis aus diskutierend Gerschenkron (1962). Mittlerweile ist die Forschung z.T. von diesen dichotomischen Vorstellungen abgerückt und unterstreicht eher das Konzept multipler Modernen: Eisenstadt (2007).